Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft =

Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft

Band: 60 (2006)

Heft: 4

Artikel: Minhyt : Marginalien des Verfassers in arabischen Manuskripten

Autor: Quiring-Zoche, Rosemarie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-147729

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MINHĪYĀT – MARGINALIEN DES VERFASSERS IN ARABISCHEN MANUSKRIPTEN*

Rosemarie Quiring-Zoche, Jena

Abstract

Minhīyāt are marginal notes signed with the word minhu ("from him") and made by an author on his own work. This term evidences that the origin of these commentaries is to be found in the public lecture and dictation context. As to their content and function, minhīyāt can be compared to our modern footnotes. They appear for the first time in the Arabic manuscripts examined here around the middle of the thirteenth century in the margin of the works of two Damascene scholars, and later, in the fourteenth century, in the Mongol and Timurid empires stretching from Iraq and Iran to Transoxania. It is not until the early fifteenth century that we encounter an Ottoman scholar as author of minhīyāt. Therefore, they definitely cannot be considered an Ottoman invention. Since the sixteenth century, minhīyāt have been a frequent feature found in all types of texts from the Ottoman empire through Persia to Mogul India. In the western Islamic world, however, from Egypt to the Maghrib, as well as in Yemen, this type of author annotation seems to be unknown.

Eine bisher in der Forschung vernachlässigte Erscheinung in arabischen Manuskripten sind Randbemerkungen, unter denen ein besonderes, langgezogenes Häkchen steht, das sich als unpunktiertes minhu lesen lässt. Oft ist dieses von einer Schlaufe, dem Zusatz $lah\bar{u}$, durchkreuzt (s. Abb. 1–2). Beim Katalogisieren der arabischen Handschriften der Sammlung Oskar Rescher in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz – stieß ich bei etwa einem Viertel der Werke auf diese Art von Marginalien. Nach Hinweisen auf ihre Bedeutung suchte ich in der Sekundärliteratur lange Zeit vergeblich, bis mich Gottfried Hagen auf dieselbe Erscheinung in osmanisch-türkischen Handschriften aufmerksam machte.

Aus dem osmanischen Schrifttum sind diese minhīyāt genannten Marginalien als Ergänzungen des Autors bekannt. Für seine Vorstudien zur Geschichte der İlmiye im Osmanischen Reich hat Hans Georg Majer – unter

* Überarbeitete und erweiterte Fassung eines unter dem Titel "Minhīyāt in arabischen Handschriften" am 24. 9. 2004 auf dem 29. Deutschen Orientalistentag in Halle gehaltenen Vortrags. Für wertvolle Anregungen und Hinweise danke ich Herrn Prof. Dr. Tilman Seidensticker und für seinen Beistand beim Entziffern und Übersetzen Herrn Dr. Ahmed Fadel recht herzlich.

anderem – die *minhīyāt* in verschiedenen Handschriften von ^cUššāqīzādas (1075–1136/1664–1724)¹ in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts entstandenem biografischen Lexikon miteinander verglichen und festgestellt, dass sie von den Kopisten in derselben Form übernommen wurden, wie sie der Autor eigenhändig in seine nacheinander entstandenen Kladden geschriebenen hatte. Zwar enthalten nicht alle Kopien sämtliche *minhīyāt*, doch lässt sich dies damit erklären, dass die Kopien während verschiedener Entstehungsstadien des Werkes abgeschrieben wurden oder der Kopist überhaupt nur oder überwiegend die ersten Seiten seines Exemplars mit Marginalien versah.²

Unter der Überschrift "Marginalien und Fußnoten" widmet Gottfried Hagen in seiner 1996 fertiggestellten und 1997 überarbeiteten Dissertation Ein osmanischer Geograph bei der Arbeit: Entstehung und Gedankenwelt von Kātib Čelebis Ğihānnümā den mit minhu gekennzeichneten Randbemerkungen einen eigenen Abschnitt. Ihre Funktion beschreibt er folgendermaßen: Minhīyāt erfüllen denselben Zweck wie Fußnoten in gedruckten Werken, indem sie es dem Autor erlauben, Zusätze und Exkurse anzubringen, ohne die Gedankenführung des Haupttextes zu unterbrechen. Sie beinhalten typischerweise Erklärungen von Fremdwörtern, Fachbegriffen, Abkürzungen und Toponymen oder auch nur lose mit dem Thema verbundene Exkurse etwa naturwissenschaftlicher oder politischer Art. In frühen osmanischen Drucken wurden sie teils an den Rand gesetzt, teils – wohl aus drucktechnischen Gründen – in den Text eingefügt.³

Nach Franz Rosenthal, der sich in *The Technique and Approach of Muslim Scholarship* auch mit Marginalien und Fußnoten beschäftigt, empfand man seit dem 13. und 14. Jhdt. zwar Zusätze als notwendig, fügte diese aber stets in den Textblock ein, um sicherzustellen, dass die Kopisten sie nicht einfach wegließen. Sie wurden als Anmerkungen durch ein vorangestelltes Wort wie *tanbīh*, *fā 'ida*, *ta 'līq*, *bayān* oder *ḥāšiya* kenntlich gemacht. Ausdrücklich sagt Rosenthal, dass Randnotizen in den Handschriften sehr wohl zu finden seien, aber kaum je vom Verfasser des Werkes stammten. Daher stellt Hagen die Frage in den Raum, ob es sich bei den *minhīyāt* um

¹ Zu ihm s. EI² Bd. 10:919f.

² MAJER 1978:68-76.

³ HAGEN 2003:288-291.

⁴ Rosenthal 1947:40.

eine osmanische Neuerung handele, die möglicherweise aus dem Kanzleiwesen übernommen worden sei.

Hieran anknüpfend, soll im folgenden der Frage nachgegangen werden: Finden sich *minhīyāt* nur in solchen arabischen Werken, deren Verfasser zur osmanischen Gelehrtenschaft gehörten? Und weiter: Kann man die Verwendung von Autorenmarginalien zeitlich und räumlich eingrenzen?

Die Provenienz der untersuchten Hss.

Zunächst suchte ich in zahlreichen Handschriften-Katalogen nach Hinweisen auf die Existenz von minhīyāt. Allerdings wurde ich - bis auf eine Ausnahme – nicht fündig. Dies gilt gleichermaßen für Kataloge türkischer wie für solche arabischer Manuskripte, so aus der Türkei den Catalogue of Manuscripts in the Köprülü Library⁵ oder den Türkiye Yazmaları Toplu Kataloğu (TÜYATOK) mit seinen 26 bisher publizierten Bänden.⁶ Obwohl ersterer in der Einleitung auf die verschiedensten Arten von Einträgen und Zusätzen in den Handschriften hinweist und sie bei den Beschreibungen vermerkt, ist von minhīvāt nicht die Rede, wenn sie vermutlich auch vorhanden sind. Einzig im Katalog der Raza Library in Rampur⁷ fand ich Erwähnungen von minhīyāt oder (sicherlich dasselbe bezeichnend) "author's notes". Hier taucht der Begriff auch einige Male als Titel auf, z. B. bei den Minhīyāt zum Musallam aţ-tubūt über die Rechtsprinzipien von Muḥiballāh al-Bihārī, im Katalog beschrieben als "the author's notes on difficult points of the text." Zu diesen gesammelten Anmerkungen gibt es dann ihrerseits wieder zumindest eine kommentierende Schrift.8 Weitere Beispiele sind die von einem Unbekannten in Form eines Buches zusammengestellten Annotierungen des Qādī Muhammad Mubārak zu seinem Kommentar zum Sullam al-culūm des erwähnten -Bihārī. Dieses al-Minhīya genannte Buch ist nach Brockelmann ein "Standardwerk der Logik in Indien". 10 Ein anderer Super-

- 5 ŞEŞEN/İZGİ/AKPINAR 1986.
- 6 TÜYATOK 1975ff.
- ^cARSHĪ 1963–1975, 5 Bde. Hierauf machte mich mein Kollege PD Dr. Florian Sobieroj freundlicherweise aufmerksam.
- 8 °ARSHĪ 1968, Bd. 3:34f.
- 9 °ARSHĪ 1971, Bd. 4:388f.
- 10 GAL Suppl. 2:622, I, Kmt. 1.

kommentar zu demselben Grundwerk sind die -Minhīyāt des Baḥr al-culūm al-Laknawī zu seinem Šarḥ Sullam al-culūm. In der GAL und im Katalog der Oriental Public Library zu Patna heißt dieses Werk at-Taclīqāt. 12

Alle diese als -Minhīyāt betitelten Werke wurden im islamischen Mogulreich geschrieben, das in seiner Blütezeit den größten Teil des indischen Subkontinents umfasste: Muhiballāh ibn cAbdaššakūr al-Bihārī Fāḍil Ḥān (gest. 1119/1707) kam in der Provinz Bihār auf die Welt, war unter Aurangzīb (reg. 1068-1118/1658-1707) erst in Lucknow, dann in Ḥaidarābād Kadi und unter Šāh cĀlam noch für kurze Zeit gādī l-qudāt des ganzen Reiches.¹³ Sein Kommentator Muḥammad Mubārak ibn Muḥammad Dā°im ibn ^cAbdalhayy al-Farūqī al-Gūfāmawī/Gūpāmawī war ebenfalls Kadi. Er starb 1162/1748 in Oudh.14 Der einflussreiche Gelehrte und Lehrer Bahr al-culum Abū l-cAyyāš cAbdalcalī ibn Muhammad ibn Nizāmaddīn al-Laknawī (gest. 1235/1819) schließlich unterrichtete zunächst in seiner Heimatstadt Lucknow, später in Šāhğahānpūr, Rampur, Būhār und Madras. 15 Darüber hinaus sind im Katalog der Raza Library zu Rampur zahlreiche Hss. mit Autorenmarginalien von Mīr Muhammad Zāhid ibn Muhammad Aslam al-Harawī beschrieben. Mīr Zāhid war muhtasib al-caskar und kātib im Dienste Šāh Ğahāns (reg. 1037-69/1627-58) und seines Sohnes Aurangzīb in Kābul, wo er auch 1101/1689 starb.16 Bei den Schriften handelt es sich um Kommentare etwa zu as-Sayyid aš-Šarīfs Šarh al-Mawāqif, dem umfangreichen Werk al-Īgīs zur Erkenntnislehre,17 zur -Risāla al-Qutbīya von Quṭbaddīn ar-Rāzī at-Taḥtānī18 oder zu ad-Dawwānīs Kommentar zur Risālat at-Taṣawwurāt wat-taṣdīqāt desselben -Tahtānī. 19 Erläuterungen anderer Verfasser zu diesen Texten sind teilweise wieder mit minhīyāt versehen.

Außer auf dem indischen Subkontinent ist das Wort $minh\bar{\imath}ya$ bzw. $minh\bar{\imath}y\bar{a}t$ und seine Bedeutung offenbar in Vergessenheit geraten. Weder erscheint es – anders als etwa der Begriff $ta^cl\bar{\imath}qa$ – in Wörterbüchern aus dem

- 11 °ARSHĪ 1971, Bd. 4:398–401.
- 12 GAL² Bd. 2:554, I, Kmt. 7, Suppl. 2:623, 7; ^cABDUL HAMID 1936:78f., Nr. 2327.
- 13 GAL² Bd. 2:554, Suppl. 2:622ff.; Каннаla, Bd. 8:178; Ziriklī 1995, Bd. 5:283; El² Bd. 1:1210; TDVİA Bd. 6:139.
- 14 GAL Suppl. 2:624; KAHHĀLA, Bd. 11:170.
- 15 GAL Suppl. 2:624f.; EI² Bd. 1:937f.; TDVİA Bd. 4:518.
- 16 GAL Suppl. 2:621f.; КАННĀLA, Bd. 10:5.
- 17 °ARSHĪ 1966, Bd. 2:238f.
- 18 °ARSHĪ 1971, Bd. 4:298-305.
- 19 °ARSHĪ 1971, Bd. 4:336f.

arabischen Raum und dem Osmanischen Reich des 19. und 20. Jahrhunderts²⁰ noch erkannten etwa Carl Brockelmann, Rudolf Mach oder Rahmi Yaran, der Verfasser des Artikels über al-Bihārī in TDVİA, die Bedeutung der Titel: In der GAL heißen al-Bihārīs und Qāḍī Muḥammad Mubāraks Anmerkungen al-Munhiyāt,²¹ bzw. al-Munhiya, letztere im Princetoner Katalog ebenso und in TDVİA entsprechend el-Münhiyye.²² Der an der University of the Punjab tätige Muhammed Shafī dagegen gibt in seinem Artikel über Baḥr al-Culūm dessen Text mit dem korrekten Titel al-Minhīya an.²³

Da den von mir herangezogenen Katalogen keine weiteren Informationen über minhīyāt zu entnehmen waren, habe ich versucht, mir einen Überblick über ihr Vorkommen zu verschaffen, indem ich Manuskripte verschiedener Provenienz selbst in die Hand nahm, wenn dies auch - gemessen an ihrer Zahl insgesamt – nur bei einem verschwindend kleinen Teil möglich war. Abgesehen von den Rescher'schen Hss., die fast ausschließlich aus dem Osmanischen Reich stammen, untersuchte ich Handschriften aus dem Magrib, dem Jemen und aus Persien.²⁴ Von den 92 im Katalog arabischer Handschriften der heutigen Staatsbibliothek zu Berlin von Wilhelm Ahlwardt als im magribinischen Duktus beschriebenen Manuskripten habe ich die 48 aus der Landberg'schen Sammlung durchgesehen. Sie bieten einen Querschnitt aus allen Bereichen des religiösen, wissenschaftlichen und literarischen arabischen Schrifttums, wie er auch sonst im Berliner Bestand repräsentiert ist. Knapp ein Drittel (15) ist datiert, und zwar jeweils fünf aus dem 11./17., 12./18. und 13./19. Jahrhundert.²⁵ Allgemein weisen diese Manuskripte nur wenige Randglossen auf und wenn, dann sind es überwiegend

Vgl. die bekannten Lexika von Lane 1863-93, 8 Bde.; ZENKER 1866; REDHOUSE 1890; BELOT 1911, 10. Aufl. und WEHR 1952.

²¹ GAL Suppl. 2:623, III, Kmt. 1.

²² GAL² Bd. 2:554, I, Kmt. 1, Suppl. 2:622; MACH 1977:281, Nr. 3277; TDVİA Bd. 6:139.

²³ EI² Bd. 1:937f.

An dieser Stelle möchte ich Herrn Leitenden Bibliotheksdirektor Dr. Hartmut-Ortwin Feistel für die freundliche Nutzungserlaubnis des Hss.-Bestandes der Staatsbibliothek Berlin und seinen Mitarbeiterinnen für die zuvorkommende Erfüllung meiner Handschriftenwünsche meinen besten Dank aussprechen.

Die untersuchten magribinischen Hss. der Sammlung Landberg sind beschrieben bei AHLWARDT, Bd. 1, Nr. 95, 201, 877, 1059; Bd. 2, Nr. 1392, 1589, 2023, 2074, 2268, 2454, 2461; Bd. 3, Nr. 2841, 2914, 3117, 3264,6, 3366, 3382, 3384, 3410, 3896, 4009; Bd. 4, Nr. 4448; Bd. 5. Nr. 5481, 5666, 5809, 5887, 6133, 6152, 6326, 6379; Bd. 6, Nr. 6671, 6733, 7077, 7122, 7397,3, 7416,3, 7444,3, 7467,6, 7470, 7484; Bd. 7, Nr. 8444,1, 8484, 8546, 8660,4; Bd. 9, Nr. 9494, 9576, 9613 und 9847.

Korrektur- und Kollationsvermerke.²⁶ Minhīyāt waren darunter jedoch nicht. Genausowenig gibt es sie in den jemenitischen Hss. der Bayerischen Staatsbibliothek München, die Florian Sobieroj katalogisiert hat.²⁷ Bei den beiden von Sobieroj als "Autorenmarginalien" bezeichneten Randlossen in zwei jemenitischen Hss. handelt es sich meiner Ansicht nach eher um Ergänzungen nach dem Autograph, die nach einer Kollation an den Rand gesetzt wurden, als um Zusätze, die die Autoren von vornherein als Anmerkungen außerhalb des fortlaufenden Textes konzipiert hatten.²⁸

In arabischen Mss. aus Iran gibt es dagegen *minhīyāt*. Die von mir untersuchten Kodizes persischer Provenienz gehören zur Sammlung Minutoli in der Berliner Staatsbibliothek. Freiherr v. Minutoli erwarb sie als Mitglied der preußischen Gesandtschaft 1860 und 1861 in Teheran, Isfahan, Schiraz und Hamadan. Sie dürften auch in Persien kopiert worden sein.²⁹ Neben solchen, die nur persische und türkische Werke enthalten, sind vierzig Bände mit 138 arabischen Texten. In drei dieser Kodizes (Ms. or. Minutoli 186, 187 und 190) stehen Randglossen mit der Kennzeichnung *minhu*, und zwar – abgesehen von fünf aus einzelnen Bll. bestehenden arabischen Fragmenten³⁰ – bei vier arabischen Werken und einem persischen Werk. Diese sind:

- 1. *Iršād al-adhān ilā aḥkām al-īmān* von Ibn al-Muṭahhar al-cAllāma al-Ḥillī (gest. 726/1326);³¹
- ar-Rawāšiḥ as-samāwīya fī šarḥ aḥādīt al-imāmīya von Muḥammad Bāqir ad-Dāmādī (gest. 1041/1631), ein Kommentar zu al-Kulīnīs grundlegendem Werke der zwölferschi°itischen Theologie m.d.T. al-Kāfī fī °ilm ad-dīn;³²
- 26 Z. B. in den Kodizes Ms. or. Landberg 23, 136, 808. 899.
- 27 SOBIEROJ 2006. Für die entgegenkommende Erlaubnis zur Benutzung der Glaser'schen Hss. und von Cod. arab. 547 aus dem Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek München danke ich Frau Bibliotheksoberrätin Dr. Helga Rebhan vielmals, ebenso Herrn PD Dr. Florian Sobieroj für das Augenmerk, das er beim Katalogisieren der Glaser'schen Hss. auf die eventuelle Existenz von minhīyāt richtete.
- 28 SOBIEROJ 2006, Nr. 118 enthält neben zahlreichen korrigierenden und kommentierenden Randglossen eine Glosse mit der Unterschrift hatt al-muşannif und Nr. 226 mit katabahū mu allif al-kitāb.
- 29 PERTSCH 1888:XVI; AHLWARDT, Bd. 1:V.
- 30 Ms. or. Minutoli 187, Teile 86, 87, 92, 99 und 100, beschrieben bei AHLWARDT, Bd. 9, Nr. 10170; Bd. 2 Nr. 2373; Bd. 5, Nr. 5062, 5129,4; Bd. 2, Nr. 1135.
- 31 Ms. or. Minutoli 186, beschrieben bei Ahlwardt, Bd. 4, Nr. 4591,2. Zu al-cAllāma al-Hillī s. u. Anm. 41.

3. eine anonyme Darstellung der islamischen Glaubensinhalte m.d.T. Risālat wāģib ali ctiqād calā ǧamī al-cibād; 33

- 4. der im Jahr 1083/1672 verfasste Kommentar Tafrīḥ al-idrāk fī tauḍīḥ Tašrīḥ al-aflāk des ansonsten unbekannten Ṣadraddīn Muḥammad ibn aṣ-Ṣādiq al-Ḥusainī zu Bahā addīn al-cĀmilīs Einführung in die Astronomie. 34
- 5. Bei dem persischsprachigen Werk mit minhīyāt handelt es sich um die Anleitung zur Ermittlung der Gebetsrichtung m.d.T. Qiblat al-āfāq des Raḍīyaddīn Muḥammad ibn al-Ḥasan al-Qazwīnī Āqā-Raḍī (gest. 1096/1685).35

Die ältesten Werke mit minhīyāt und ihre Verfasser

Halten wir fest: Das früheste der vier Werke, deren Verfasser bekannt sind, der *Iršād*, wurde um die Wende zum 14. Jahrhundert verfasst. Al-^cAllāma al-Ḥillī ist jedoch nicht der älteste Autor, in dessen Werk *minhīyāt* erscheinen. Im Fundus der von mir bisher katalogisierten Rescher'schen Hss.³⁶ finden sich erstmals *minhīyāt* bei dem šāfī itischen Religionsgelehrten und Historiker Šihābaddīn ^cAbdarraḥmān ibn Ismā īl Abū Šāma al-Maqdisī (599–665/1203–67), und zwar in seinem Kommentar (Nr. 695)³⁷ zu dem weitverbreiteten und hochverehrten "Mantelgedicht" seines Zeitgenossen al-

Ms. or. Minutoli 187, beschrieben bei Ahlwardt, Bd. 2, Nr. 1857. Zu ad-Dāmādī s. u. Anm. 98; zu Abū Ğa^cfar Muḥammad ibn Ya^cqūb ibn Isḥāq al-Kulīnī ar-Rāzī (gest. 328/939) s. GAL² Bd. 1:199f., Suppl. 1:320; GAS Bd. 1:540ff.

³³ Ms. or. Minutoli 187, beschrieben bei AHLWARDT, Bd. 2, Nr. 1888.

Ms. or. Minutoli 190, beschrieben bei Ahlwardt, Bd. 5, Nr. 5704. Zu Bahā addīn al-Āmilī s. GAL Bd. 2:546f., Suppl. 2:595ff.; Каннāla, Bd. 9:242f.; Ziriklī 1995, Bd. 6:102; EI Bd. 2:390; TDVİA Bd. 3:60f.

³⁵ Ms. or. Minutoli 190, beschrieben bei PERTSCH 1888, Nr. 29. Zum Verf. s. KAḤḤĀLA, Bd. 9:210; AMĪN 1986, Bd. 9:143.

Vgl. QZ 1, QZ 2, und QZ 3. In QZ 1 hatte ich die *minhīyāt* noch nicht als Autorenmarginalien erkannt und sie als Glossen des Schreibers bezeichnet. Allerdings halten nicht alle meiner Angaben einer neuerlichen Überprüfung stand. So entdeckte ich jetzt keine *minhīyāt* im *Tafsīr* des Abū 1-Lait Naṣr as-Samarqandī (gest. zwischen 373/983 und 393/1002) – entgegen QZ 2 Nr. 25 –, im -*Kaššāf* des -Zamaḥšarī (gest. 538/1144) – entgegen QZ 2 Nr. 27 – und in al-Baiḍāwīs (gest. 716/1316) *Anwār at-tanzīl* – entgegen QZ 1 Nr. 41, QZ 2 Nr. 31 und 35. Die in der letztgenannten Hs. (QZ 2 Nr. 35) tatsächlich am Rande stehenden *minhu*s gehören zu den an den Rand geschriebenen Zitaten aus den -*Fawā 'id al-bahīya* von Sa' dī Čelebī (gest. 945/1539). Dieselben *minhīyāt* Sa' dī Čelebīs finden sich in dem in QZ 2 Nr. 42 beschriebenen Exemplar seiner -*Fawā 'id*.

Wenn nicht anders vermerkt, beziehen sich die in Klammern stehenden Nrn. auf QZ 3.

Būṣīrī (608–694/1211–1294). Abū Šāma studierte, lehrte und lebte in seiner Geburtsstadt Damaskus. Größere Reisen unternahm er nach Mekka, Jerusalem und Ägypten.³⁸ Seine Professur in Damaskus erhielt nach seinem Tod 665/1267 Muḥyīaddīn Abū Zakarīyā° Yaḥyā ibn Šaraf an-Nawawī. Dessen -Tibyān fī ādāb ḥamalat al-Qur°ān über die Bedeutung des Lesens und Ausweniglernens des Korans (Nr. 10) weist ebenfalls minhīyāt auf. An-Nawawī wurde 631/1233 in dem im Ḥaurān gelegenen Nawā geboren und lebte nach seiner Pilgerfahrt von 651/1253 an als Privatgelehrter und dann als Hochschullehrer in Damaskus. Wegen seiner Unbeugsamkeit in einer Steuerfrage verbannte ihn jedoch der Mamlukensultan Baibars (reg. 658–76/1260–77) aus der Stadt. 676/1277 starb an-Nawawī in seinem Heimatort.³⁹

Chronologisch schließen sich an: Šamsaddīn Muḥammad ibn Ašraf al-Ḥusainī as-Samarqandī, aus dessen Leben nur eine Jahreszahl, nämlich 675/1276 gesichert ist,⁴⁰ mit seiner *Risāla fī ādāb al-baḥṭ* (Nr. 427) und der oben erwähnte Ğamāladdīn al-Ḥasan (Ḥusain) ibn Yūsuf Ibn al-Muṭahhar al-ʿAllāma al-Ḥillī. Dieser wurde Ende 648/1250, sieben Jahre vor der mongolischen Eroberung Bagdads, in eine Familie schiʿitischer Gelehrter im ira-qischen Ḥilla geboren. Unter dem Mongolenherrscher Olǧaitu (reg. 703–16/1304–16), der den Islam angenommen hatte, lebte er am Hof im persischen Sulṭānīya, von wo er nach des Sultans Tod in seine Heimatstadt zurückkehrte. 726/1326 starb er in Ḥilla.⁴¹ Herkunft und Biografie des etwa zur selben Zeit lebenden Aḥmad ibn ʿAlī Ibn Masʿūd sind nicht geklärt. Möglicherweise lebte er in Bagdad.⁴² Seine Grammatik *Marāḥ al-arwāḥ* (Nr. 592) weist eine Autorenmarginalie auf.

Dem Alter nach folgen darauf: Ṣadr aš-Šarī^ca at-Ṭānī ^cUbaidallāh ibn Mas^cūd al-Maḥbūbī, der aus dem Iraq nach Buḥārā gekommen war und 747/1346 dort starb,⁴³ mit seinem Šarḥ al-Wiqāya über die juristischen Ein-

³⁸ GAL² Bd. 1:386f., Suppl. 1:550f.; Каннаla, Bd. 5:125f.; Zirikli 1995, Bd. 3:299; EI² Bd. 1:150; TDVİA Bd. 10:233ff.

³⁹ GAL 2 Bd. 1:496–501, Suppl. 1:680–686; Каңң $\overline{\text{A}}$ LA, Bd. 13:202f.; ZIRIKL $\overline{\text{I}}$ 1995, Bd. 8:149f.; EI 2 Bd. 7:1041f.

⁴⁰ ZIRIKLĪ 1995, Bd. 6:39; MAL Bd. 1:162f.; GAL² Bd. 1:615ff., Suppl. 1:849ff.; Канна́да, Bd. 9:63.

⁴¹ GAL² Bd. 2:211f., Suppl. 2:206–209; Канна́да, Bd. 3:303f.; Ziriklī 1995, Bd. 2:227f.; EI² Bd. 3:390; TDVİA Bd. 18:37ff.

⁴² GAL² Bd. 2:24f., Suppl. 2:14; MAL Bd. 2:56ff.

⁴³ MAL Bd. 1:122f., Nr. 11; GAL² Bd. 2:277f., Suppl. 2:300f.; Канна́LA, Bd. 6:246; ZIRIKLĪ 1995, Bd. 4:197f.

zelmaterien (Nr. 283 und 286) und 'Adudaddīn 'Abdarraḥmān ibn Aḥmad al-Īgī. Er wurde 680/1281 in Īg bei Schiraz geboren, hielt sich lange Jahre am Hof des letzten Ilhans, Abū Sacīds (reg. 716-36/1316-36), in Sulţānīya auf und ging nach dessen Tod nach Schiraz, wo er 756/1355 starb.44 Von den zehn Hss. seiner kurzen Darstellung der Kunst des Disputs, der Risāla fī ādāb al-baht, hat ein Exemplar Autorenmarginalien (Nr. 443).45 Wenig jünger ist Qutbaddīn Muḥammad ar-Rāzī at-Taḥtānī (694-766/1295-1365), dessen Tahrīr al-qawā cid al-mantiqīya fī šarh ar-Risāla aš-Šamsīya hier in einer von neun Hss. eine minhīva aufweist (Nr. 404).46 Qutbaddīn war aus seiner Heimatstadt Rayy nach Damaskus gekommen und lebte dort bis zu seinem Tod.47 Es folgen Sacdaddīn at-Taftāzānī mit seinem -Talwīḥ ilā kašf haqā 'iq at-Tanqīh, einem Kommentar zum Tanqīh al-uṣūl von Ṣadr aš-Šarī^ca at-Tānī über die Rechtsprinzipien (Nr. 277). Er wurde 712/1312 in Hurāsān geboren, war möglicherweise ein Schüler al-Īgīs, und lehrte als Professor in Sarahs, bis ihn Tīmūr nach Samargand mitnahm und er 792/1390 dort sein Leben beschloss;48 und sein Gegenspieler, der 740/1340 bei Astarābād geborene -Sayyid aš-Šarīf al-Ğurğānī mit seiner Glosse zu al-Īgīs Šarh Muhtaşar al-Muntahā (Nr. 267-269). Bevor ihn Tīmūr aus Schiraz ebenfalls nach Samarqand verbrachte, war er als junger Mann nach Herat und von dort nach Qaramān gezogen, um bei Ğalāladdīn Muḥammad al-Agsarā[°]ī zu studieren. Zwar weilte al-Agsarā[°]ī bei as-Sayyid aš-Šarīfs Ankunft schon nicht mehr unter den Lebenden, doch begegnete der -Sayyid in Qaramān Muḥammad ibn Ḥamza Ibn al-Fanārī und reiste mit ihm gemeinsam zum Studium nach Ägypten. Weitere Stationen in seinem Leben waren Professuren in Istanbul und schließlich Schiraz, wohin er nach Tīmūrs Tod aus Samarqand zurückkehrte und bis zu seinem eigenen Ende 816/1413 blieb.49

- 44 GAL² Bd. 2:267–271, Suppl. 2:287–93; Канна́La, Bd. 5:119ff.; Ziriklī 1995, Bd. 3:295; EI² Bd. 3:1022; TDVİA Bd. 21:410–414.
- Die Hss. der *Risāla fī ādāb al-baḥt*, in der Rescher'schen Sammlung sind: QZ 1 Nr. 331–332 und QZ 3 Nr. 440–447. Die sieben Hss. zweier anderer Werke al-Īǧīs sind ganz ohne *minhīyāt* (QZ 2 Nr. 175–176 = QZ 3 Nr. 266; QZ 1 Nr. 355 = QZ 2 Nr. 255 = QZ 3 Nr. 497–498).
- Die übrigen Hss. dieses Werkes sind QZ 1 Nr. 293-299 und QZ 2 Nr. 248.
- 47 GAL² Bd. 2:271, Suppl. 2:293; ZIRIKLĪ 1995, Bd. 7:38; MAL Bd. 1:303.
- 48 GAL² Bd. 2:278ff., Suppl. 2:301–304; MAL Bd. 1:165; КАННАLA, Bd. 12:228f.; ZIRIKLĪ 1995 Bd. 7:219; EI² Bd. 10:88f.
- 49 GAL² Bd. 2:280f., Suppl. 2:305f.; Storey 1927–39, Bd. 1:36f.; Канна́ La, Bd. 7:216; Zirikli 1995, Bd. 5:7; El² Bd. 2:602f.; TDVİA Bd. 8:134ff.; MAL Bd. 1:262, 310.

Dem Todesjahr nach gehört as-Sayyid aš-Šarīf schon in das 15. Jhdt., ebenso wie der nächstjüngere Verfasser, in dessen Werken ich *minhīyāt* gefunden habe, der eben genannte Ibn al-Fanārī, "gewissermaßen der Stammvater der -Fanā/arīs," wie Rudolf Sellheim es formuliert. Sein Herkunftsort Fanār ist nicht nachweisbar. Die Sekundärliteratur lokalisiert ihn in Transoxanien genauso wie in der Nähe der damaligen osmanischen Hauptstadt Bursa. Dort wurde Muḥammad ibn Ḥamza Ibn al-Fanārī jedenfalls Kadi und zeitweise Mufti für das ganze osmanische Gebiet. Er starb 834/1431 nach der Rückkehr von der Pilgerfahrt. Mit ihm und seinen -Fawā id al-Fanārīya (Nr. 387) zur Īsāġūǧī von al-Abharī tritt als Verfasser von Autorenmarginalien in unserem Fundus erstmals ein Gelehrter aus dem Osmanischen Reich in Erscheinung.

Im 15. Jhdt. steigt die Zahl der überlieferten Werke mit Autorenmarginalien stark an. Allein im 3. Katalogband der Rescher'schen Hss. sind es sechzehn Werke in dreißig Exemplaren von sechzehn Verfassern. Von diesen Gelehrten wirkten mehrere im Umfeld von Tīmūrs Enkel Uluġbeg (796–852/1394–1448), des Statthalters von Samarqand und Förderers der Wissenschaften. Angeblich von diesem selbst stammt auch eine kurze astronomische Darstellung mit einer Autorenmarginalie, die Risālat al-irtifā at (Nr. 521), die ich allerdings sonst nirgends nachweisen konnte. Mūsā ibn Muḥammad Qāḍīzāda ar-Rūmī (gest. bald nach 844/1440) widmete dem Uluġbeg seinen Šarḥ al-Mulaḥḥaṣ fī l-hai a (Nr. 516–518). Qāḍīzāda war ein Sohn des Kadis von Bursa, ging aber zum Studium der Philosphie und Mathematik nach Persien, Ḥorāsān und Transoxanien. Zu seinen Lehrern gehörte auch as-Sayyid aš-Šarīf, den er vermutlich in Samarqand traf. Unter Uluġbeg wurde er der Leiter der dortigen neu errichteten Sternwarte.

Qāḍīzādas Schüler Tāğ as-Sa°īdī Abū l-Fatḥ Muḥammad al-Hādī ibn (Abī) Naṣr al-cIrāqī⁵³ widmete seine *Qara ḥāšiya* (Nr. 433, 436), eine Superglosse zur *Risāla fī ādāb al-baḥṭ* des oben erwähnten Šamsaddīn Muḥammad as-Samarqandī, gleichfalls dem Uluġbeg. Auch cAlācadīn cAlī ibn Muḥammad al-Qūšǧī (gest. 879/1474), der vor allem als Astronom und Mathematiker bekannt wurde, war ein Schüler Qāḍīzādas. cAlī al-Qūšǧī,

⁵⁰ MAL Bd. 1:325ff., Nr. 4, Bd. 2:120f.; GAL² Bd. 2:303f., Suppl. 2:328f.; Канна́да, Bd. 9:272f.; Ziriklī 1995, Bd. 6:110; EI² Bd. 2:879.

⁵¹ Zu ihm s. GAL² Bd. 2:275f., Suppl. 2:298; EI² Bd. 10:812ff.

⁵² MAL Bd. 1:160ff.; KAḤḤĀLA, Bd. 13:47; ZIRIKLĪ 1995, Bd. 7:328; OALT 1997:5-7; mit unrichtigem Todesjahr GAL² Bd. 2:275; EI² Suppl.:502.

⁵³ Lebte Mitte 9./15. Jhdt.; QZ 1 Nr. 328.

Sohn von Uluġbegs Falkner, begann sein Studium in Samarqand, ging für einige Zeit nach Kerman, um dann nach Samarqand zurückzukehren und die Sterntafeln für Uluġbeg zu vollenden. Nach dessen Tod begab er sich auf die Pilgerfahrt, später zum Turkmenenherrscher Uzun Ḥasan (reg. 861–82/1457–78) nach Tabrīz und schließlich zu Meḥmed II. (reg. 855–86/1451–81) in die neue osmanische Hauptstadt Istanbul, wo er als Professor an der Aya Sofya sein Leben beschloss. Sein Kommentar zur -Risāla al-cAḍudīya fī l-waḍc (Nr. 500), der kurzen Abhandlung al-Īǧīs über die Sprachprägung, weist Autorenmarginalien auf. Allerdings finden sie sich nur in einer der drei hier katalogisierten Hss., während alle drei Exemplare von Qāḍīzādas Kommentar und immerhin zwei von vier Hss. der Glossen des Abū l-Fatḥ mit minhīyāt versehen sind.

Der Nord-Osten der islamischen Welt war der Nisbe nach auch die Heimat oder Wahlheimat von Muhyīaddīn at-Tālišī aš-Širwānī (lebte 884/ 1479),55 Abū l-Qāsim ibn Abī Bakr al-Laitī as-Samarqandī (lebte 888/ 1483)⁵⁶ und Kamāladdīn Mas^cūd ibn Husain aš-Širwānī ar-Rūmī (gest. 905/ 1499),⁵⁷ die mindestens eine Generation jünger sein dürften als Ulugbeg und über deren Leben man nichts weiß. Von at-Tālišīs Glosse (Nr. 384) zu einem Kommentar von al-Abharīs Īsāġūǧī hat eine der beiden Hss. minhīyāt, von al-Laitī as-Samarqandīs Glosse (Nr. 656) zu at-Taftāzānīs -Šarḥ al-muṭawwal zum Talhīs al-Miftāh des Hatīb Dimašq al-Qazwīnī, in dem die Rhetorik behandelt wird, die einzige hier vorliegende Kopie. In Mascūd aš-Širwānī ar-Rūmīs Kommentar (Nr. 428, 430-432) zur Risāla fī ādāb al-baḥt von Samsaddīn Muhammad as-Samargandī finden sich bei vier der fünf Kopien Autorenmarginalien. Der berühmte persische Dichter al-Gamī (gest. 898/ 1492)⁵⁸ schließlich stammte aus Transoxanien. Eine der drei Hss. seiner -Fawā 'id aḍ-Diyā 'īya (Nr. 575), des Kommentars zu Ibn al-Ḥāgibs Grammatik al-Kāfiya, aus der Rescher'schen Sammlung ist mit minhīyāt versehen, ebenso wie zwei der fünf Hss. seines Traktats ad-Durra al-fahira fi haqā iq

⁵⁴ GAL² Bd. 2:305, Suppl. 2:329ff.; Каннаla, Bd. 7:227; Ziriklī 1995, Bd. 5:9; EI² Bd. 1:393; İA Bd. 1:321ff.; TDVİA Bd. 2:408ff.

⁵⁵ GAL² Bd. 1:614.

⁵⁶ GAL² Bd. 2:247f., Suppl. 2:259f.; КАḤḤĀLA, Bd. 8:103; ZIRIKLĪ 1995, Bd. 5:173.

⁵⁷ GAL Suppl. 2:326.

⁵⁸ GAL² Bd. 2:266f., Suppl. 2:285f.; KAḤḤĀLA, Bd. 5:122; ZIRIKLĪ 1995, Bd. 3:296; EI² Bd. 2:421f.; İA Bd. 3:15–20; TDVİA Bd. 7:94–99; STOREY 1927–39, Bd. 3:98; BREGEL' 1972, Bd. 1:561–565.

madhab aṣ-ṣūfīya aus dem Bestand der Raza Bibliothek zu Rampur.⁵⁹ Im Katalog dieser Bibliothek ist al-Ğāmī der älteste Verfasser, von dem ein Werk mit Autorenmarginalien verzeichnet ist.

Eine Reihe anderer Gelehrter, die *minhīyāt* verwendeten, konzentrierte sich im 9./15. Jhdt. in Bursa. Dort studierten oder lehrten Šamsaddīn Aḥmad ibn cAbdallāh Dīnqōz (Dunqūz) al-Bursawī (gest. nach 855/1451),60 Aḥmad ibn Mūsā al-Ḥayālī al-Iznīqī (gest. 875/1470?),61 Muḥammad ibn Farāmurz ibn cAlī Mullā Ḥusrau (gest. 885/1480)62 und Ilyās ibn Ibrāhīm aš-Šaibānī as-Sinūbī (gest. 891/1486).63 Vier der fünf Hss. der Grammatik Šarḥ Marāḥ al-arwāḥ (Nr. 593–595, 597) des Aḥmad Dīnqōz haben Autorenmarginalien. Ebenso verhält es sich mit der Ḥāšiya calā Šarḥ al-cAqā id al-Ḥayālīs (Nr. 118, 120–122). Mullā Ḥusraus Mirāt al-uṣūl fī šarḥ Mirqāt al-wuṣūl über die Rechtsprinzipien (Nr. 279) und as-Sinūbīs Kommentar (Nr. 98) zu Abū Ḥanīfas -Fiqh al-akbar liegen jeweils in einer Hs. mit minhīyāt vor.

Die weiteren Autoren aus dem 9./15. Jhdt. sind Muḥammad ibn Ḥalīl al-Buṣrawī (gest. 889/1484) aus Damaskus⁶⁴ mit seinem Ḥall ar-Rāmiza fī ^cilmai al-^carūḍ wal-qāfiya (Nr. 645), in dem er al-Ḥazraǧīs Gedicht über die Metrik kommentiert, und Muḥammad ibn Yūsuf as-Sanūsī (832/1428–892/1486 oder 895/1490), der berühmteste Theologe und Sufī des Maġrib seiner Zeit, mit dem kürzesten und bekanntesten seiner vier Glaubensbekenntnisse ^cAqīdat ahl at-tauḥīd aṣ-ṣuġrā oder Umm al-barāhīn (Nr. 135). Er verbrachte sein Leben in Tlemcen, das er nur zu einem Studienaufenthalt in Oran verlassen zu haben scheint.⁶⁵ As-Sanūsī ist der einzige Autor mit minhīyāt in dem hier untersuchten Fundus aus dem Maġrib.

Wohl einige Jahre älter, aber erst zu Beginn des 10./16. Jhdt.s, 908/1502, gestorben ist Ğalāladdīn Muḥammad ibn Ascad ad-Dawwānī aṣṢiddīqī, Verfasser zahlreicher arabischer Bücher zu Theologie, Philosophie und Sufismus, aber auch eines persischen Werkes über Ethik und Politik. Er

- 59 °ARSHĪ 1971, Bd. 4:136–139, Nr. 3079 und 3080.
- 60 KAḤḤĀLA, Bd. 1:220; °ОМ Bd. 1:305.
- TDVIA Bd. 17:3ff. mit Diskussion des Todesjahres; GAL Suppl. 2:318; ZIRIKLĪ 1995, Bd. 1:262; КАННĀLA, Bd. 2:187.
- 62 GAL² Bd. 2:292f., Suppl. 2:316; Канната, Bd. 11:122f.; Ziriklī 1995, Bd. 6:328; EI² Bd. 5:32.
- 63 ZIRIKLĪ 1995, Bd. 2:8.
- 64 KAḤḤĀLA, Bd. 9:291; ZIRIKLĪ 1995, Bd. 6:117.
- 65 GAL² Bd. 2:323–326, Suppl. 2:352–356; Канна́LA, Bd. 12:132; ZIRIKLĪ 1995, Bd. 7:154; EI² Bd. 9:20ff.

wurde in Dawwān bei Kāzarūn in Fārs geboren und hatte von seinem Vater, einem Schüler as-Sayyid aš-Šarīfs, seinen ersten Unterricht erhalten. 869/1465 wurde er unter den turkmenischen Qara Qoyunlu zum Professor in Tabrīz, später zum dortigen ṣadr berufen. Unter den Aq Quyunlu, ihren Nachfolgern, bekleidete er das Amt des qāḍī l-quḍāt in Schiraz, von wo er in den Wirren am Ende dieser Dynastie floh. Er hatte in Schiraz zahlreiche Schüler um sich geschart, und auch mit dem osmanischen Sultan Bayezid II. (reg. 886–918/1481–1512) in Briefwechsel gestanden. 66 Minhīyāt finden sich in seiner -Risāla al-qadīma fī iṭbāt al-wāǧib über die Notwendigkeit der Existenz Gottes (s. Nr. 149 und 151) und seinem Šarḥ Tahḍīb al-manṭiq wal-kalām (s. Nr. 363–66), einer Glosse zum Anfang des ersten Teils von at-Taftāzānīs Tahḍīb al-manṭiq wal-kalām.

Aus dem 16. Jhdt. gibt es außer in ad-Dawwānīs beiden Schriften im dritten Band der Rescher'schen Hss. in 43 Werken von 28 anderen Verfassern Autorenmarginalien. Hierzu gehören etwa der 940/1533 gestorbene Universalgelehrte Ibn Kamāl Pāšā,67 mit *minhīyāt* in vier (Nr. 508, 623, 624, 680) seiner dreizehn hier katalogisierten Werke und der populäre Prediger und Gelehrte Muḥammad ibn Pīr cAlī al-Birgiwī, der bis 981/1573 lebte68 und ebenfalls mit 13 verschiedenen Werke vertreten ist, von denen neun in sechzehn Exemplaren Autorenmarginalien haben (Nr. 11 und 13, 75 und 77, 219–222, 313–15, 476, 572, 615, 725, 729, s. a. Abb. 1).

Insgesamt verteilen sich dem Todesjahr nach die Verfasser von Autorenmarginalien – soweit ihre Lebenszeit bekannt ist – in diesem Katalogband folgendermaßen:

- 13. Jhdt.: 3 Autoren mit 3 Werken in 3 Exemplaren;⁶⁹
- 14. Jhdt.: 5 Autoren mit 5 Werken in 6 Exemplaren;⁷⁰
- 15. Jhdt.: 16 Autoren mit 16 Werken in 30 Exemplaren;⁷¹
- 66 GAL² Bd. 2:281–284, Suppl. 2:306–309; Каңӊа̃Lа, Bd. 9:47f.; ZIRIKLI 1995, Bd. 6:32f.; EI² Bd. 2:174; la Bd. 3:565f.; TDVla Bd. 9:257–262.
- 67 GAL² Bd. 2:597–602, Suppl. 2:668–673, Suppl. 3:1306; Канна́La, Bd. 1:238f.; Ziriklī 1995, Bd. 1:133; EI² Bd. 4:879–881; İA Bd. 6:561–566.
- 68 GAL² Bd. 2:583–586, Suppl. 2:654–658; Каннаla, Bd. 9:123f.; Ziriklī 1995, Bd. 6:61; EI² Bd. 1:1235; İA Bd. 2:634f.; TDVİA Bd. 6:191–194.
- 69 QZ 3 Nr. 695, 10, 427; s. o.
- QZ 3 Nr. 592, 283-4, 443, 404, 277, s. o.; al-cAllāma al-Ḥillī, dessen Werk nicht zur Rescher'schen Sammlung gehört, nicht gerechnet.
- 71 QZ 3 Nr. 267–69, 387, 521, 516–18, 433 und 436, 500, 384, 656, 428 und 430–32, 575, 593–95 und 597, 118 und 120–22, 279, 98, 645, 135, s. o.

- 16. Jhdt.: 29 Autoren mit 48 Werken in 74 Exemplaren;⁷²
- 17. Jhdt.: 13 Autoren mit 14 Werken in 18 Exemplaren;⁷³
- 18. Jhdt.: 24 Autoren mit 29 Werken in 37 Exemplaren;⁷⁴
- 19. Jhdt.: 4 Autoren mit 4 Werken in 4 Exemplaren.⁷⁵

Die Kurve der Altersverteilung mit dem Gipfel der schriftlichen Produktivität im 16. Jhdt., dem Einbruch 17. Jhdt. und einem moderaten Anstieg im 18. Jhdt. verläuft – wenig überraschend – ähnlich wie die Kurve, die sich für die Rescher'schen Hss. insgesamt ergibt. Fin Grund für den Einbruch mag sein, dass nach der safawidischen Eroberung Irans und der nicht selten gewaltsamen Durchsetzung der Zwölferschie als "Staatsreligion" diese im 17. Jhdt. in Iran fest etabliert und damit eine religiöse Grenze gezogen war. Der fruchtbare Austausch der Gelehrten des Osmanischen Reiches und Persiens mit Studienreisen, Lehrer-Schüler-Beziehungen und wechselseitiger geistiger Rezeption war weitgehend zum Erliegen gekommen. In unserer Hss.-Sammlung spiegelt sich das darin wieder, dass unter den Autoren des 17. Jhdt.s insgesamt kaum noch welche aus Iran vertreten sind. Dort setzte eine eigene Blüte der Wissenschaften ein, und man bediente sich zunehmend des Persischen.

Zum Inhalt der minhīyāt

Welcher Art sind nun die Bemerkungen, die ein Autor neben seinem Text an den Rand setzte? Zur Veranschaulichung mögen drei Beispiele der ältesten minhīyāt, derjenigen Abū Šāmas zu seinem Šarḥ Qaṣīdat al-Burda, dienen. Der Kommentar findet sich in einer Berliner Sammelhandschrift aus vier Teilen, die verschiedene Schreiber kopiert haben. Ein Teil, aber nicht der

- 72 Neben den oben genannten sind das: QZ 3 Nr. 350-51, 437-38, 154, 520, 557-58, 737, 519, 200, 720, 41-42, 505, 577-78, 45, 411, 124, 389-91, 451-52 und 454-56, 304, 217-18, 289, 468, 587, 368-70, 457-58 und 460, 352, 659, 177, 357, 78, 187, 167, 127.
- 73 QZ 3 Nr. 131, 270, 506, 629, 89, 529–30, 395–96, 672–73, 398, 125, 537, 308, 608–09, 136.
- 74 QZ 3 Nr. 461, 588, 474, 480–81, 478–79, 236, 172, 392, 87, 141, 332, 487–489, 491, 619, 29, 421, 612, 482, 611, 61–63, 146–47, 414–15, 490, 186, 57, 175, 677, 158, 495.
- 75 QZ 3 Nr. 698, 173, 614, 700.
- 76 QUIRING-ZOCHE 1989:112.

 $MINH\bar{I}Y\bar{A}T$ 1001

uns interessierende, ist datiert, nämlich auf das Jahr 1081/1667.⁷⁷ Eine Parallel-Hs. aus dem Jahr 1006/1597–98 gehört der Bayerischen Staatsbibliothek München.⁷⁸ Beide Kopien haben *minhīyāt* mit fast identischem Wortlaut (vgl. Abb. 3–5):

- 1. Die erste mit minhu gekennzeichnete, über der Basmala stehende Marginalie bezieht sich auf subuhāta wağhihī bi-anwāri ğalāli dātihī in der ersten Zeile unter der Basmala. Sie lautet: Hādā ma hūdun min qauli n-nabīyi calaihī s-salāmu -: 'Ḥiǧābuhū n-nūru. Lau kašafahū, la-aḥraqat ṣubuḥātu wağhihī mā ntahā ilaihi başaruhū min halqihī.' Wal-maqşūdu inna ma'rifata kunhi dātihī lā yasa uhā maqdūru l-bašari. - "Dies ist dem Wort des Propheten - über ihm sei Heil - entnommen: 'Sein Schleier ist das Licht. Wenn Er ihn ablegte, würde der Glanz Seines Angesichts diejenigen Seiner Geschöpfe verbrennen, die Sein Blick träfe.' Gemeint ist, dass die Erkenntnis Seines innersten Wesens dem Menschen nicht gegeben ist." Abū Šāma erläutert hier seine einleitenden Worte. Für das Gotteslob, das nach der Basmala traditionellerweise am Anfang eines Werkes steht, wählt er nicht eine schlichte Ḥamdala, sondern ein Bild aus dem Ḥadīt. Allerdings scheint dieses dem Publikum nicht so geläufig gewesen zu sein, dass sich eine Erklärung erübrigt hätte, und so weist Abū Šāma auf die Herkunft des Bildes hin und legt den theologischen Sinn dar.
- 2. Über der nächsten Zeile ist über dem Wort hama eingeschoben: almurādu tīnu Ādama (Hs. München noch: calaihī s-salāmu) "Gemeint ist der Lehm Adams (- über ihm sei Heil)". Hier erklärt Abū Šāma das Wort durch ein Synonym und stellt es zugleich in den religiösen Zusammenhang, so dass auch der letzte seiner Schüler die Anspielung auf die Schöpfungsgeschichte versteht.
- 3. Das dritte Beispiel sei die *minhīya* zur viertletzten Zeile auf derselben Seite (Hs. München Bl. 2a). Eine dünne Linie in der Berliner Hs. zu wataḥaddaṭat stellt die Verbindung her zu dem Satz, um den es geht: fa-inna l-qaṣīdata [...] qad taḥallat bi-ğamāli l-ḥabībi wa-taḥaddaṭat bi-rumūzi t-taḥbībi wa-taḥammadat; taṭīru bi-ḥawāfī l-qawāfī fī ğawwi l-culā wa-tušīru bi-banāni l-bayāni ilā rauḍi l-munā. Die Marginalie heißt: Ḥabaru

⁷⁷ Hs. or. 5149, Teil 2, vgl. QZ 3 Nr. 695.

⁷⁸ AUMER 1970, Nr. 547.

'fa-inna' li-anna fī qaulihī 'fa-inna' wa-cadlihī ilā ṣīġati l-muḍārici la-iḥḍāru ṣ-ṣūrati l-badīcīyati calā mā huwa maḍkūrun fī cilmi l-macānī. — "Prädikat zu 'fa-inna', weil in seinem Wort 'fa-inna' und dem Wechsel zur Imperfekt-Form ein poetisches Bild zum Ausdruck kommt, wie es in der 'Kunst der Rhetorik' behandelt wird." Diese kurze grammatikalische und stilistische Analyse klingt wie eine beispielhafte Veranschaulichung rhetorischen Grundwissens.

Wir haben also schon auf dieser einen Seite Anmerkungen verschiedenen Charakters: die Worterklärung (2), die grammatikalische und stilistische Erklärung (3) und die Erklärung des Sinns (1). Damit drängen sich Parallelen zum abendländischen Lehrbetrieb derselben Zeit auf, wo man zwischen *littera, sensus* und *sententia* als Teilen der *expositio*, der Erklärung des Textes, differenzierte. Entscheidend ist allerdings ein Unterschied: *minhīyāt* stammen vom Verfasser des kommentierten Werkes, nicht von einem Exegeten. So ähneln sie tatsächlich den Fußnoten, wie wir sie heute kennen.

Warum die Kennzeichnung mit "minhu"?

Wenn $minh\bar{\imath}y\bar{a}t$ Marginalien des Autors des Werkes selbst sind, warum werden sie dann durch minhu – "von ihm" mit dem Personalsuffix der dritten Person gekennzeichnet und nicht etwa durch $minn\bar{\imath}$ – "von mir"? Es ist durchaus üblich, dass der Verfasser eines Werkes, etwa in der Vorrede, wenn er sein Vorhaben darstellt, von sich in der ersten Person Singular spricht.

Wort und Text wurden im islamischen Kulturraum zwar schon lange schriftlich festgehalten, die Weitergabe erfolgte aber bis in jüngere Zeit – auf der Grundlage der schriftlichen – Vorlage mündlich durch Vortrag und Diktat. Zahlreiche, einem bestimmten Schema folgende Hörervermerke $(sam\bar{a}^c\bar{a}t)$ in Büchern, die hierbei benutzt wurden, zeugen von dieser Praxis. Auch wenn der mündliche Vortrag in späterer Zeit nicht mehr dieselbe Bedeutung für die Beglaubigung des Textes gehabt hatte, behielt man diese Art der Überlieferung als Ideal bei. 80

Auch in den Rescher'schen Hss. gibt es immer wieder Einträge, die das "Hören" des Textes dokumentieren, wenn sie auch nicht das Formular der

⁷⁹ HAMESSE 2002:305.

⁸⁰ SCHOELER 2002:129f.

früheren samā cāt aufweisen. So heißt es beispielsweise in einer Hs. der populären Einführung in die Wissenschaftslehre mit dem Titel Ta la-muta callim li-ṭarīq al-cilm des Burhānaddīn az-Zarnūğī (schrieb um 600/120381; QZ 2 Nr. 2) am Ende des Textes: sami ctu qirā ata l-kitābi sanata 1088 — cich hörte die Lesung des Buches im Jahr 1088/1677, oder in einer Hs. von at-Taftāzānī's -Šarḥ al-muḥtaṣar zum Talḥīṣ al-Miftāḥ des Ḥaṭīb Dimašq al-Qazwīnī über die Rhetorik (QZ 2 Nr. 308) am Rand neben einer kurzen, auf Türkisch geschriebenen Erläuterung zum Text: semā -1 22 D 1259 — sein Hören [fand statt am] 22. D[ū l-Ḥiǧǧa] 1259/13. Januar 1844' (fol. 27a). Diese Hs. war 1171/1758 kopiert worden; der Eintrag zeigt nebenbei, dass die Bücher über einen langen Zeitraum benutzt und durchgearbeitet wurden.

Für das Damaskus des 6./12. Jhdt.s hat Stefan Leder auf der Grundlage von samā cāt in Manuskripten von Ḥadītwerken dargelegt, wie sich die Gesellschaft der Stadt in Zirkeln zusammenfand, um der Tradierung durch einen anerkannten Scheich beizuwohnen. Einerseits dienten diese Kollegs quasi wissenschaftlichen Zwecken, indem bei der Lesung Manuskripte der vorgetragenen Werke angefertigt, überprüft und autorisiert wurden. Andererseits war es ein Akt der Frömmigkeit, der Lesung des Scheichs beizuwohnen, auch wenn man das Gehörte nicht mitschrieb, es womöglich nicht einmal verstand.⁸² Abū Šāma war selbst – ebenso wie an-Nawawī – Ḥadītgelehrter und Leiter der Dār al-ḥadīt al-Ašrafīya, der ersten eigens für das Studium der Ḥadītwissenschaft gegründeten Damaszener Hochschule.

Aber nicht nur Ḥadītwerke, sondern auch Rechts- und Erbauungsliteratur wurde vor einem Kreis interessierter Hörer in öffentlichen Gebäuden wie in Privathäusern zu Gehör gebracht. Wir können davon ausgehen, dass Abū Šāma seinen Kommentar zur Qaṣīdat al-Burda auch auf diese Weise vortrug und diktierte. So leuchtet es ein, wenn die Teilnehmer des Kollegs seine zusätzlichen Erläuterungen mit minhu kennzeichneten. Ob Abū Šāma der "Erfinder" dieser Art von Anmerkungen war, wissen wir nicht. Naheliegend ist die Vermutung aber, dass sie in einem geistigen und sozialen Umfeld wie dem seinen entstanden. Sein Leben fällt auch in die Zeit, für die Rosenthal das erwachende Bedürfnis der Autoren nach Exkursen und Anmerkungen festgestellt und das Aufkommen der in den Text eingeschobenen

⁸¹ GAL² Bd. 1:606, Suppl. 1:837; Каннаса, Bd. 3:43.

⁸² LEDER 1994. LEDER/SAWWĀS/SĀĞARĞĪ 1996:17ff.

Zusätze beobachtet hat.⁸³ Wie wir gesehen haben, war dies aber nicht die einzige Art, wie ein Autor sein Werk annotierte. Das Kürzel *minhu* muss sich später so weit verselbständigt haben, dass es – mit oder ohne mündlichen Vortrag – zum Zeichen der Autorenmarginalie wurde. Für die Zuhörer und späteren Leser dürfte es keine Frage gewesen sein, dass hiermit der Verfasser gemeint war.

Zur Authentizität der Autorenmarginalien

Unter den oben genannten Werken sind solche, die in mehreren Exemplaren vorliegen und auch in mehreren Exemplaren Autorenmarginalien aufweisen, und solche, die zwar in mehreren Exemplaren vorliegen, von denen aber nur eines Autorenmarginalien hat. In den erstgenannten Fällen kann man annehmen, dass es sich bei den minhīyāt wirklich um Anmerkungen des Verfasses handelt, vorausgesetzt sie haben jedesmal denselben Wortlaut, wie es der Fall bei den oben besprochenen Marginalien in Abū Šāmas Šarh Qasīdat al-Burda ist. Unbestreitbar dürfte auch die Echtheit der Autorenmarginalien so häufig vertretener Verfasser wie ad-Dawwānī, Ibn Kamāl Pāšā und Muḥammad al-Birgiwī sein. Wenn jedoch nur eine einzige von vielen Hss. eines Werkes mit minhīyāt versehen ist und womöglich andere Werke desselben Verfassers gar keine minhīyāt haben, wäre jedesmal zu prüfen, ob die minhīyāt tatsächlich vom Autor stammen oder ob etwa der Kopist spätere Ergänzungen oder Anmerkungen einfach mit dem Wörtchen minhu versehen hat. So scheinen mir Zweifel angebracht an der Verfasserschaft der mit minhu gekennzeichneten Randbemerkungen bei an-Nawawīs -Tibyān fī ādāb ḥamalat al-Quroān, das in zahlreichen Kopien erhalten ist. In den beiden ältesten Berliner Hss. dieser Schrift, die eine von 685/1286,84 die andere aus Damaskus von 727/1327,85 fand ich nicht eine minhīya, ebensowenig wie in der 678/1200 ebenfalls in Damaskus, nur zwei Jahre nach an-Nawawīs Tod, entstandenen Hs. seines Iršād al-ḥadīt.86 Auch cArshī erwähnt im Katalog von Rampur bei keinem der vielen Manuskripte dieses Autors die Existenz von minhīyāt. Trotzdem könnten natürlich durch Zufall nur in diesem

⁸³ ROSENTHAL 1947:39f.; s.o.

⁸⁴ AHLWARDT, Bd. 1, Nr. 615.

⁸⁵ AHLWARDT, Bd. 1, Nr. 616.

⁸⁶ AHLWARDT, Bd. 2, Nr. 1041.

einen Berliner Manuskript Hs. or. 5208 seines -*Tibyān fī ādāb ḥamalat al-Qur oān* (Nr. 10) Anmerkungen an-Nawawīs außerhalb des fortlaufenden Textes überliefert worden sein. Klären ließe sich dies nur anhand des Autographs oder eines vom Verfasser beglaubigten Manuskripts. Ähnlich liegt der Fall bei den zahlreichen Mss. von Werken al-Īǧīs, at-Taḥtānīs und at-Taftāzānīs, von denen jeweils nur in einem *minhīvāt* zu finden sind.

Ein sicherer Beweis für die Echtheit der Autorenmarginalien wäre es, wie gesagt, letztlich aber nur, wenn sie sich in der Urschrift des Verfassers nachweisen ließen. Leider ist diese von den meisten Werken nicht mehr erhalten. Unter den 749 Werken, die ich für den dritten Band arabischer Handschriften aus der Sammlung Rescher katalogisiert habe, konnte ich keine einzige Hs. als Autograph identifizieren. Ahlwardt hat jedoch im Indexband seines Katalogs 147 Autographe aufgelistet, von denen ich 32 aus den Sachgebieten Allgemeines, Dogmatik, Jurisprudenz, Grammatik und Rhetorik durchgesehen habe.87 In sechs dieser von Ahlwardt als Autographe bezeichneten Mss. ließen sich tatsächlich mit minhu unterzeichnete Randglossen finden. Zwei davon sind im Osmanischen Reich entstanden. Das eine ist die eigenhändige, im Jahr 1112/1701 angefertigte Abschrift des Verfassers, eines gewissen Muḥammad ibn Muḥammad ibn cAlī Mīmīzāda, der sein Werk Ifādat al-callām fī mā yalzam al-mukallaf min al-caqācid wal-aḥkām dem osmanischen Wesir ^cAlī Pāšā widmete. ⁸⁸ Das andere, al-Qaul al-ḥarīy almar cī fī bayān al-maskan aš-šar cī des gebürtigen Damaszeners Ahmad ibn ^cUmar ibn Ahmad al-Islāmbūlī al-Hanafī (gest. 1281/1864), behandelt eine Frage des Eherechts und datiert von 1259/1843.89 Die minhīyāt scheinen in beiden Mss. sämtlich von jeweils derselben Hand wie der Haupttext zu stammen. Wenn es sich um Autographe handelt, dann müssen diese minhīyāt auch Autorenmarginalien sein.

Eine genauere Prüfung der vier anderen Hss. ergab allerdings, dass sie nur Abschriften der Autographe sein können. Bei dem ersten (Ms. or. Peter-

^{Vgl. die Liste mit der Überschirft "Die autographirten Handschriften" bei AHLWARDT, Bd. 10:104. Die hier untersuchten Hss. sind: AHLWARDT, Bd. 1, Nr. 82, 95, 98, 106; Bd. 2, Nr. 1828, 1850, 1858, 2453, 2495, 2598, 2663, 2692; Bd. 4, Nr. 4418, 4496, 4509, 4529, 4631, 4632, 4676, 4731, 4843, 4985, 5004, 5248, 5250; Bd. 6, Nr. 6586, 6723, 6771,1-3, 7260, 7261, 7283, 7366.}

⁸⁸ Ahlwardt, Bd. 2, Nr. 1850 (Ms. or. Petermann II 605). GAL² Bd. 2:494; Каннаla, Bd. 9:217f.

⁸⁹ AHLWARDT, Bd. 4, Nr. 4677 (Ms. or. Landberg 148). Zum Verf. s. KaḥḤāLa, Bd. 2:28.

mann II 50) nennt Ahlwardt als Datum 1117/1705⁹⁰ Der Verfasser, Ğawād ibn Sa^cd ibn Ğawād al-Kāzimī, ein Schüler Bahā^aaddīn al-^cĀmilīs, starb aber schon 1065/1655.⁹¹ Nach $A^c y\bar{a}n$ $a\bar{s}-\bar{s}\bar{i}^c a$ wurde dieses Werk, die Masālik alafhām ilā āyāt al-aḥkām über die religionsgesetzlichen Vorschriften der Zwölferschi^ca, im Jahre 1045/1635–36 vollendet, und das Autograph befindet sich im Dorf Bahār bei Hamadān.⁹² Der in $A^c y\bar{a}n$ $a\bar{s}-\bar{s}\bar{i}^c a$ zitierte Autorenkolophon stimmt – abgesehen vom Datum – wörtlich mit dem Kolophon des Berliner Ms. überein, das eine direkte oder mittelbare Kopie davon sein muss.

Die übrigen drei angeblichen Autographe sind in einem Band aus dreißig Schriften enthalten. Bis auf die letzten beiden wohl später hinzugefügten sind es Traktate des schieitischen Gelehrten Abdalläh ibn Ṣāliḥ al-Baḥrānī as-Samāhīgī. Bei etlichen dieser 28 Texte gibt al-Baḥrānī am Ende an, wann und wo er sie verfasste (katabtuhū, manchmal auch taḥrīran), wobei ihre Reihenfolge nicht mit der zeitlichen Abfolge übereinstimmt. Daneben gibt es eine zweite Kolophon-Serie, datiert vom 18. Šawwāl 1135/22. Juli 1723 (T. 3, Bl. 10a) bis zum 28. Dū l-Qacda 1135/30. August 1723 (T. 28, Bl. 146b), die chronologisch durch das Buch läuft und mit taḥrīran eingeleitet wird. Diese Kolophone müssen vom Schreiber unserer Hs. stammen, der abgesehen von den beiden ersten und den beiden letzten Teilen, die augenscheinlich nachträglich ergänzt wurden, alle Teile zu Papier brachte. Anders als Ahlwardt annimmt, kann dies nicht der Verfasser gewesen sein, denn nach Raudāt al-ğannāt starb al-Baḥrānī, bevor unser Kodex kopiert wurde, nämlich am 9. Ğumādā II 1135/18. März 1723.94

Auch wenn die Mss. dieser Texte al-Kāzimīs und al-Baḥrānīs keine Autographe sind, heißt das keineswegs, dass die in ihnen enthaltenen *minhiyāt* nicht von den Verfassern stammten. Auf einige der *minhu*s, die sich bei einem Teil der Werke in al-Baḥrānīs Sammelband finden, folgt die Eulogie *raḥimahū llāh* – "Gott erbarme sich seiner" –, die gewöhnlich für einen Verstorbenen gebraucht wird. Dies bestätigt, dass es sich nicht um Autographe

⁹⁰ AHLWARDT, Bd. 4, Nr. 4632.

⁹¹ Kaḥḥāla, Bd. 3:165; Ziriklī 1995, Bd. 2:142.

⁹² Amīn 1986, Bd. 4:271.

⁹³ Ms. or. Petermann II 505. Die 30 Teile sind aufgelistet bei Ahlwardt, Bd. 10:72. In seiner Autographen-Liste verzeichnet Ahlwardt die Nrn. 2598 (Teil 7, Bl. 19–24), 4731 (Teil 25, Bl. 95–101) und 5004 (Teil 5, Bl. 12a–13b).

⁹⁴ Hwānsārī 1367/1948:363.

handelt und bekräftigt die Annahme, dass die mit *minhu* gekennzeichneten Randglossen sich auf den Verfasser des Textes beziehen.

Al-Baḥrānī wurde auf der kleinen zum Safawidenreich gehörenden Insel Samāhīğ im Persischen Golf geboren, verbrachte seine Jugend auf Baḥrain und ging später nach Persien. Er starb in Bihbihān in Südwest-Iran, vo er auch einige der Traktate unseres Sammelbandes verfasst hatte (T. 8, 18, 19, 23). Andere waren in Bagdad (Mašhad al-Kāzimī), Kāzarūn (T. 6, 25), Ardakān bei Schiraz (T. 24) und Ṭūs (T. 20) entstanden.

Segenswünsche nach dem *minhu* gibt es auch in den oben angeführten Kodizes Ms. or. Minutoli 187 und 190, die ebenfalls im safawidischen Iran geschrieben wurden. Ms. or. Minutoli 187 besteht aus 835 Bl. und umfasst 107 Texte.⁹⁶ Von diesen sind 73 in arabischer, 33 in persischer und einer in türkischer Sprache verfasst. Sie fallen - nach Ahlwardt - unter die Wissensgebiete Tradition (14 Werke), Jurisprudenz (14), Dogmatik (13), Gebet (13), Schöne Literatur (8), Geschichte (3), Koran (2), Metrik (2), Mystik (1), Grammatik (1), Lexikologie (1) und Mathematik (1). Alle Teile wurden augenscheinlich einem einzigen Schreiber in den von 1025-1031/1616-1622 kopiert. Nach Ahlwardt und Pertsch nennt sich der Schreiber dreimal, und zwar mit dem Namen Afdaladdīn Muḥammad ibn Giyataddın Manşur al-Husainı al-Mazandaranı Halıfa.97 Der Ort seiner Tätigkeit ist die safawidische Hauptstadt Isfahān, wie er in Teil 21 angibt. Hier hatte sich zur selben Zeit die philosophische "Schule von Isfahan" um Bahā addīn al-Āmilī (gest. 1030/1621), Muhammad Bāqir ad-Dāmādī (gest. 1041/1631)98 und seinen Schüler Mullā Şadrā aš-Šīrāzī (gest. 1050/1640)99 zusammengefunden.

Wie anfangs erwähnt, hat das in diesem Kodex vorliegende Exemplar von ad-Dāmādīs -*Rawāšiḥ as-samāwīya fī šarḥ aḥādīt al-imāmīya* (Teil 9, Bl. 303b-320a) Autorenmarginalien, und zwar teilweise solche mit der Eulogie

⁹⁶ Vgl. die Beschreibungen bei Ahlwardt, Bd. 4, Nr. 4591,3 sowie die Liste bei Ahlwardt, Bd. 10:76 und Pertsch 1888, Nr. 4.

⁹⁷ Im 3. Teil (AHLWARDT, Bd. 4, Nr. 4783,1), 37. Teil (AHLWARDT, Bd. 2, Nr. 1728) und 70. Teil (PERTSCH 1888:11, Nr. 24).

⁹⁸ Миңівві 1985, Bd. 4:301f.; GAL Suppl. 2:579f.; Каңңа́
La, Bd. 11:196; Ziriklī 1995, Bd. 6:48; EI 2 Bd. 2:103f.

⁹⁹ GAL² Bd. 2:544 Suppl. 2:588f.; Канна́la, Bd. 8:203f.; Ziriklī 1995, Bd. 5:303; EI² Bd. 7:547f.

mudda zilluhū l-cālī — "möge sein erhabener Schatten sich ausbreiten." Dieser Segenswunsch drückt aus, dass der Verfasser zur Zeit der Abschrift am Leben war. Vermutlich hat ihn der Schreiber, da sie ja beide in derselben Stadt lebten, gekannt. Auch die Themen der Texte zeigen, dass das Buch im Umfeld der "Isfahaner Schule" entstanden ist. 100 Eine ganz ähnliche, gleichfalls auf einen Lebenden zu beziehende Eulogie — dāma zilluhū l-cālī "möge sein erhabener Schatten dauerhaft sein" — folgt auf das minhu bei einigen Autorenmarginalien des oben erwähnten, in persischer Sprache verfassten und 1071/1661 vollendeten Werkes Qiblat al-āfāq von Raḍīyaddīn Muḥammad ibn al-Ḥasan al-Qazwīnī Āqā-Raḍī im Kodex Ms. or. Minutoli 190, was ja auch mit seinen Lebensdaten bzw. seinem Todesjahr 1096/1685 übereinstimmt.

Es ist anzunehmen, dass es in anderen Hss. mit persischen Werken aus dieser Zeit ebenfalls Autorenmarginalien gibt, doch soll das in persischer Sprache verfasste Schrifttum, von diesen zufälligen Beispielen abgesehen, hier außerhalb der Betrachtung bleiben.

Minhīyāt in den verschiedenen Fachgebieten

Autorenmarginalien finden sich in allen Gebieten arabischer Literatur, wie sie im Osmanischen Reich gepflegt wurde. Die folgende Übersicht über die 749 im 3. Band der Rescher'schen Sammlung katalogisierten Werke möge dies verdeutlichen:

Koranwissenschaften: 7 minhīyāt-Hss. von 45 Hss. des Faches (14,9 %)
Ḥadītwissenschaften: 9 minhīyāt-Hss. von 28 Hss. des Faches (32,1 %)
Dogmatik: 29 minhīyāt-Hss. von 109 Hss. des Faches (26,6%)
Mystik: 1 minhīyāt-Hss. von 11 Hs. des Faches (9,1,%)
Gebet 8 minhīyāt-Hss. von 71 Hss. des Faches (11,3 %)

Aberglauben: 0 minhīyāt-Hss. von 2 Hss. des Faches

Jurisprudenz: 15 minhīyāt-Hss. von 83 Hss. des Faches (18,0 %)
Philosophie: 64 minhīyāt-Hss. von 162 Hss. des Faches (39,5 %)
(davon ādāb al-baḥṭ 33 minhīyāt-Hss. von 70 Hss. des Faches [47,1%])
Astronomie: 6 minhīyāt-Hss. von 14 Hss. des Faches (42,8%)
Mathematik: 2 minhīyāt-Hss. von 9 Hss. des Faches (22,2 %)

¹⁰⁰ Der Kodex ist ein weiteres Beispiel für die Isfahaner "Ein-Band-Bibliotheken," s. ENDRESS 2001:10-58.

Geographie: 1 minhīyāt-Hss. von 1 (!) Hs. des Faches

Grammatik: 24 minhīyāt-Hss. von 92 Hss. des Faches (26,0 %)

Lexikographie: 0 minhīyāt-Hss. von 11 Hss. des Faches

Metrik: 1 minhīyāt-Hss. von 8 Hss. des Faches (12,5 %)
Rhetorik: 7 minhīyāt-Hss. von 33 Hss. des Faches (18,4 %)
Schöne Literatur: 7 minhīyāt-Hss. von 53 Hss. des Faches (13,2 %)
Geschichte: 1 minhīyāt-Hss. von 14 Hss. des Faches (7,1 %)

Diese Aufstellung kann allerdings nur einen groben Überblick über die weit gefächerte Verbreitung von Autorenmarginalien geben. Denn die Anzahl der Manuskripte ist in einigen Fachgebieten so gering, dass Prozentzahlen mit aller Vorsicht behandelt werden müssen, und die Fächereinteilung folgt der des Ahlwardt'schen Katalogs und ist in manchem diskussionswürdig. Außerdem sind die Werke bestimmter Fächer im Durchschnitt älter als diejenigen anderer Fächer: so ist die Jurisprudenz eine "alte", ādāb al-baḥt hingegen eine "junge" Wissenschaft.¹⁰¹

Das Alter der Manuskripte

182 Werke oder ein knappes Viertel (24,3%) der 749 Werke von QZ 3 sind mit *minhīyāt* versehen. 128 hiervon tragen ein Datum. Von den datierten Abschriften des 15. Jhdts. haben 12,5 % *minhīyāt* (1! von 8),¹⁰²

von denen des 16. Jhdts. 30,8 % minhīyāt (12 von 39),103

von denen des 17. Jhdts. 43,4 % minhīyāt (36 von 83),104

von denen des 18. Jhdts. 58,5 % minhīyāt (63 von 106)¹⁰⁵

von denen des 19. Jhdts. 33,3 % minhīyāt (16 von 48).106

- 101 Vgl. ḤāĞĞI ḤALĪFA 1964 (1835–38), Bd. 1:206f. QUIRING-ZOCHE 1989:107ff., 114f.
- 102 QZ 3 Nr. 283 von 890/1485 oder 870/1465-66.
- 103 QZ 3 Nr. 118, 430, 120, 517, 720, 593, 623, 624, 629, 468, 508, 680.
- 104 QZ 3 Nr. 431, 436, 438, 219, 729, 594, 518, 519, 521, 537, 428, 433, 451, 457, 427, 437, 520, 42, 313, 558, 136, 217, 287, 656, 595, 659, 124, 411, 365, 363, 369, 351, 587, 270, 529, 395.
- 105 QZ 3 Nr. 398, 530, 516, 480, 609, 396, 389, 506, 505, 478, 481, 253, 597, 500, 588, 315, 141, 131, 45, 277, 543, 352, 615, 592, 29, 147, 415, 491, 200. 87, 267, 10, 11, 13, 41, 364, 368, 482, 458, 454, 490, 314, 332, 455, 488, 619, 658, 461, 61, 98, 421, 479, 476, 645, 89, 177, 62, 236, 289, 146, 414, 186, 218.
- 106 QZ 3 Nr. 75, 608, 495, 677, 673, 308, 172, 173, 174, 614, 63, 387, 391, 269, 612, 698.

Es gibt weder eine Hs. mit Autorenmarginalien unter den vier datierten aus dem 14. noch eine unter den drei aus dem 20. Jhdt.

Was können uns diese Zahlen sagen? Zum einen sehen wir, dass sich viele Abschreiber daran gewöhnt hatten, auf die Ränder geschriebene Zusätze ihrerseits sorgfältig auf die Ränder zu kopieren, und zwar passend zum Text, damit erkennbar ist, auf welche Stelle sich die Anmerkung bezieht. Oft sind die minhīyāt so auf den Rand geschrieben, dass das Buch entgegen dem Uhrzeigersinn zu drehen ist, damit man sie alle lesen kann. Doch machten sich längst nicht alle Schreiber die Mühe, die Randglossen zu übernehmen. Gerade bei Sammelbänden mit mehreren Werken von einer Hand erweist sich dies. Oft haben entweder die meisten oder alle Texte des Buches Autorenmarginalien oder gar keiner, auch wenn die Existenz von Autorenmarginalien zu den betreffenden Texten aus anderen Exemplaren bekannt ist.

Zum anderen wird deutlich, dass sich die *minhīyāt*-Hss. in ähnlicher Weise über die Jahrhunderte verteilen wie die übrigen datierten Hss. des Katalogs: insgesamt wurden die meisten im 18., gefolgt vom 17. und dann dem 19. Jhdt. abgeschrieben. Allerdings ist der Anteil von Hss. mit *minhīyāt* im 18. Jhdt. überproportional gewachsen, denn mehr als die Hälfte der in diesem Zeitraum kopierten Hss. enthält Autorenmarginalien. Der Umgang damit muss den Lesern inzwischen völlig vertraut gewesen sein, und auch die Autoren griffen wieder verstärkt zu diesem Mittel gelehrter Darstellung.

Zusammenfassung

Minhīyāt sind mit dem Wörtchen minhu ("von ihm") gekennzeichnete Marginalien des Verfassers zu seinem eigenen Werk. Die Bezeichnung weist auf den Ursprung dieser Anmerkungen im Diktatkolleg hin. In Inhalt und Funktion sind minhīyāt den Fußnoten moderner Werke vergleichbar.

Minhīyāt tauchen in den hier untersuchten arabischen Manuskripten erstmals bei zwei Autoren um die Mitte des 13. Jhdt.s im ayyubidischen Syrien auf. Die nächst jüngeren Verfasser wirkten alle, soweit bekannt, im 14. Jhdt. im mongolischen und timuridischen Machtbereich von Iraq und Iran bis Transoxanien. Es handelt sich bei dieser Art Autorenmarginalie also keineswegs um eine osmanische Neuerung. Erst zu Beginn des 15. Jhdt.s begegnet uns ein osmanischer Gelehrter als Verfasser von minhīyāt, und bald wird auch in der osmanischen Haupstadt Bursa, wie im timuridischen Samar-

qand, die Autorenmarginalie ein Instrument wissenschaftlicher Darstellung. Im 16. Jhdt. sind *minhīyāt* eine weit verbreitete Erscheinung, und zwar sowohl im Osmanischen Reich als offenbar auch in Persien. Während im Westen der islamischen Welt, von Ägypten bis zum Magrib, sowie im Jemen allem Anschein nach die Autorenmarginalie nicht in dieser Form verwendet wurde, bedienten sich dagegen zahlreiche Autoren im indischen Mogulreich, das von einem Nachkommen Tīmūrs gegründet worden war, der mit *minhu* gekennzeichneten Anmerkung.

Bei den Abschriften von Texten der verschiedensten Art ist vom 15. bis zum 18. Jhdt. eine stete Zunahme von solchen mit Autorenmarginalien zu beobachten. Von den Hss. des 18. Jhdt.s haben fast 60 % minhīyāt, im 19. Jhdt. immerhin noch über 30 %. Ob sie tatsächlich alle auf den Verfasser des Werkes, an dessen Rand sie stehen, zurückgehen, ist eine Frage, die jeweils im Einzelfall zu klären wäre.

Minhīyāt als eine so häufige und in ihrer Funktion als "Fußnoten" für die Edition wichtige Erscheinung sollten bei der Hss.-Beschreibung nicht mehr ignoriert werden.

Abbildungen

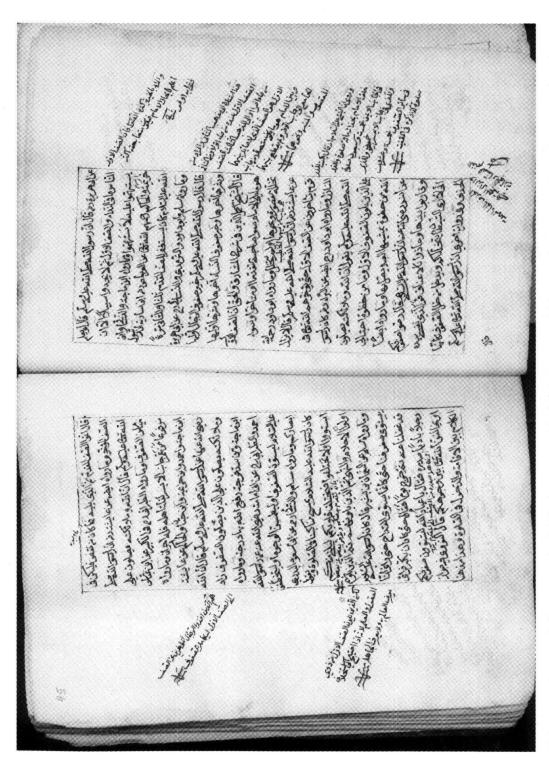


Abb. 1: Muḥammad ibn Pīr 'Alī al-Birgiwī (gest. 981/1573): Mu'addil aṣ-ṣalāt (Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin. Hs. or. 5267, fol. 44b-45a. 11./17. Jhdt. QZ 3, Nr. 220).

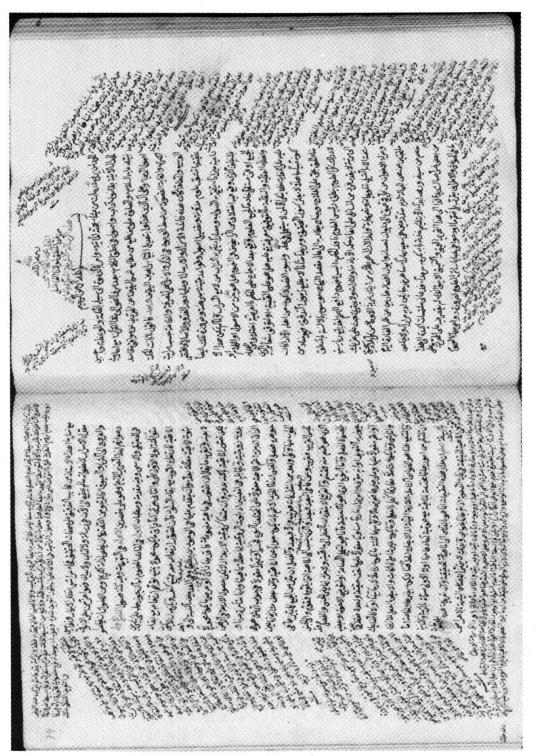


Abb. 2: Muḥammad ibn Muṣṭafā al-Ḥādimī al-Qādimī (gest. 1176/1762): al-ʿArāʾis an-nafāʾis fī ʿilm al-manṭiq (Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz – Berlin. Hs. or. 5168, fol. 73b-74, kopiert ca. 1202/1787-8 in Burdur, QZ 3, Nr. 414).

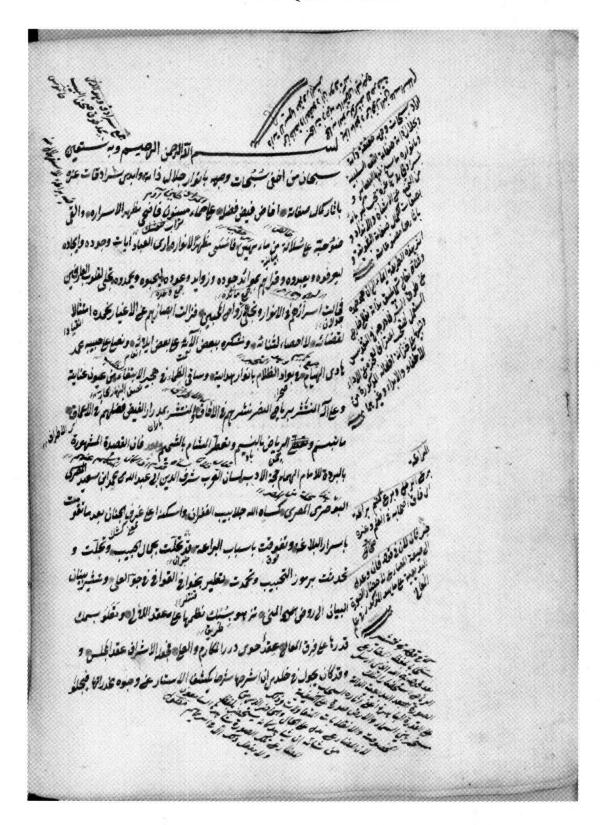


Abb. 3: °Abdarraḥmān ibn Ismā°īl Abū Šāma al-Maqdisī (gest. 665/1267): *Šarḥ Qaṣīdat al-Burda* (Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz – Berlin. Hs. or. 5149, fol. 27b. 11./17. Jhdt. QZ 3, Nr. 695).



Abb. 4-5: 'Abdarraḥmān ibn Ismā'īl Abū Šāma al-Maqdisī (gest. 665/1267): Šarḥ Qaṣīdat al-Burda (Bayerische Staatsbibliothek München. Cod. arab. 547, fol. 1b-2a. AUMER 1970 [1866], Nr. 547).

Literaturverzeichnis

^cABDUL HAMID, Maulawi

1936 Catalogue of the Arabic and Persian Manuscripts in the Oriental Public Library at Bankipore. Vol. 21 (Arabic Mss.). Encyclopaedia, Logic, Philosophy and Dialectics. Bihar und Orissa.

AHLWARDT, Wilhelm

1887-1899 Verzeichniss der arabischen Handschriften. Bd. 1-10. Berlin.

AMĪN, Muḥsin al-

1986 A'yān aš-šī'a. [Hrsg. v.] Ḥasan AL-AMĪN. Bd. 4. Beirut.

°ARSHĪ, Imtiyāz °Alī

1963–1975 Catalogue of the Arabic Manuscripts in the Raza Library, Rampur. Bd. 1–5. Rampur.

AUMER, Joseph

1970 (1866) Die arabischen Handschriften der K[öniglichen] Hof- und Staatsbibliothek in Muenchen. Unveränderter Nachdr. Wiesbaden.

BELOT, Jean-Baptiste

1911 Al-Farā 'id ad-durrīya fī l-luġatain al- 'arabīya wal-faransīya. Vo-cabulaire arabe-français à l'usage des étudiants. 10. Aufl. Beirut.

BREGEL', Ju. E.

1972 Persidskaja literatura, bio-bibliografičeskij obzor, per. s anglijskogo, pererabot. i dop. Bd. 1–3. Moskau.

BROCKELMANN, Carl

1996 (1937–49) Geschichte der arabischen Litteratur. 2., den Suppl.-Bänden angepaßte Aufl. Bd. 1. 2. Suppl.-Bd. 1–3. Nachdr. Leiden.

BURSALI Mehmed (Mehemmed) Ṭāhir

1971 (1334–43/1915–24) °Osmānlı mü °ellifleri. (A Bio-Bibliographical Dictionary of the Ottoman Literature.) With a Suppl. Index Miftāḥ ül-kütüb ve esāmī mü °ellifīn fihrist by Aḥmed Remzi AKYÜREK. Bd. 1–3. Nachdr. d. Ausg. Istanbul. Farnborough.

 EI^2

1960ff. *The Encyclopaedia of Islam*. New. edition. Ed. H. A. R. GIBB et al. Vol 1–11. Leiden.

1980ff. Supplement. Leiden.

ENDRESS, Gerhard

2001 "Philosophische Ein-Band-Bibliotheken aus Isfahan." In: *Oriens* 36:10–58.

GAL s. BROCKELMANN, Carl

GAS s. SEZGIN, Fuat

HAGEN, Gottfried

2003 Ein osmanischer Geograph bei der Arbeit. Entstehung und Gedankenwelt von Kātib Čelebis Ğihānnümā. Studien zur Geschichte und Kultur der Turkvölker. Bd. 4. Berlin.

HĀĞĞĪ ḤALĪFA, Muṣṭafā ibn cAbdallāh Kātib Čelebī

1964 (1835–38) Kašf az-zunūn ^can asāmī l-kutub wal-funūn. Ed. lat. vertit et comm. indicibusque instruxit Gustavus FLUEGEL. Bd. 1–7. Repr. d. Ausg. Leipzig/London. New York.

HAMESSE, Jacqueline

"Les marginalia dans les textes philosophiques universitaires médiévaux." In: Talking to the Text: Marginalia from Papyri to Print. Proceedings of a Conference held at Erice, 26 September – 3 October 1998, as the 12th Course of International School for the Study of Written Records edited by Vincenzo FERA, Giacomo FERRAÙ, Silvia RIZZO. Messina: 303–319.

ḤWĀNSĀRĪ, Muḥammad Bāqir al-Mūsawī al-

1367/1948 Kitāb Rauḍāt al-ǧannāt fī aḥwāl al-ʾulamāʾ was-sādāt. Ed. Muḥammad ʿAlī AR-RAUDATĪ. Ṭabʿa 2. 4 Teile in 1 Bd. [Teheran].

İΑ

1939–86 İslâm Ansiklopedisi. İslâm Âlemi, Tarih, Coğrafya, Etnografiya ve Biyografya Lugati. Bd. 1–13. Istanbul.

КАḤḤĀLA, cUmar Riḍā

o.J. Mu 'ğam al-mu 'allifin. Tarāğim muşannifī l-kutub al-'arabīya. Bd. 1–15, Beirut.

1408/1988 Al-Mustadrak calā Mucğam al-mucallifin. Beirut.

LEDER, Stefan

"Dokumente zum Ḥadît in Schrifttum und Unterricht aus Damaskus im 6./12. Jhdt." In: *Oriens* 34:57–75.

LEDER, St., AL-SAWWĀS, Y. M. et AL-ṢĀĠARĞĪ, M.

1996 Mu'ğam al-samā'āt al-Dimašqiyya. Les certificats d'audition à Damas. 550-750h./1155-1349. Damaskus.

LANE, Edward William

1997 (1863–93) An Arabic-English Lexicon. Part 1–8. Nachdr. der Ausg. Edinburgh. Beirut.

MACH, Rudolf

1977 Catalogue of Arabic Manuscripts (Yahuda Section) in the Garrett Collection, Princeton University Library. Princeton.

MAJER, Hans Georg

1978 Vorstudien zur Geschichte der İlmiye im Osmanischen Reich. I. Zu Uşakîzade, seiner Familie und seinem Zeyl-i Şakayık. München.

MAL s. SELLHEIM, Rudolf

MUḤIBBĪ, Muḥammad Amīn ibn Faḍlallāh

1985 Ta 'rīḥ ḥulāṣat al-atar fī a 'yān al-qarn al-ḥādī 'ašar. 4 Bde. Beirut. OALT

Osmanlı Astronomi Literatürü Tarihi. (History of Astronomy Literature During the Ottoman Period.) Ed. Ekmeleddin İHSANOĞLU, Ramazan ŞEŞEN, Cevat İZGİ et al. Bd. 1–2. Istanbul.

°OM s. Bursalı Mehmed (Mehemmed) Ţāhır

PERTSCH, Wilhelm

1888 Verzeichniss der persischen Handschriften. Berlin.

QUIRING-ZOCHE, Rosemarie

"Arabisches Schrifttum im Osmanischen Reich. Zur Handschriften-Sammlung Rescher." In: *Kaškūl*. Festschrift zum 25. Jahrestag der Wiederbegründung des Instituts für Orientalistik an der Justus- Liebig-Universität Gießen, hrsg. v. Ewald WAGNER und Klaus RÖHRBORN. Wiesbaden:100–115.

1994 Arabische Handschriften. Teil 3. (VOHD 17, B 3.) Stuttgart.

2000 Arabische Handschriften. Die Handschriften der Sammlung Oskar Rescher in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz. Teil 5. (VOHD 17, B 5.) Stuttgart.

2006 Arabische Handschriften. Die Handschriften der Sammlung Oskar Rescher in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz. Teil 6. (VOHD 17, B 6.) Stuttgart.

QZ 1 s. QUIRING-ZOCHE 1994

QZ 2 s. QUIRING-ZOCHE 2000

QZ 3 s. Quiring-Zoche 2006

REDHOUSE, James W

1996 (1890) A Turkish and English Lexicon. Nachdr. der Ausg. Konstantinopel. Beirut.

ROSENTHAL, Franz

The Technique and Approach of Muslim Scholarship. Rom.

SCHOELER, Gregor

2002 Écrire et transmettre dans les débuts de l'islam. Paris.

 $MINH\bar{I}Y\bar{A}T$ 1019

SELLHEIM, Rudolf

1976-87 Materialien zur arabischen Literaturgeschichte. Bd. 1-2. (VOHD 17, A1-2.) Wiesbaden/Stuttgart.

ŞEŞEN, Ramazan, Cevat İZGİ ve Cemil AKPINAR

1406/1986 Catalogue of Manuscripts in the Köprülü Library. (Fihris maḥṭūṭāt maktabat Köprülü.) Bd. 1–3. Istanbul.

SEZGIN, Fuat

1967-2000 Geschichte des arabischen Schrifttums. Bd. 1-11. Leiden/Frankfurt a. M.

SOBIEROJ, Florian

2006 Arabische Handschriften unter Einschluss einiger türkischer Handschriften. Teil 8. (VOHD 17, B 8.) Stuttgart.

STOREY, Charles Ambrose

1927-90 Persian Literature. A Biobibliographical Survey. Vol. 1, P. 1. 2. Vol. 2, P. 1. 2. Vol. 3, P. 1. 2. London.

TDVİA

1988ff. Türkiye Diyanet Vakfı İslâm Ansiklopedisi. Bd. 1–23. Istanbul/Ankara.

TÜYATOK

1975ff. Türkiye Yazmaları Toplu Kataloğu. The Union Catalogue of Manuscripts in Turkey. Proje yürütücüsü: İsmet PARMAKSIZOĞLU, Abdullah UYSAL et al. Ankara/Istanbul.

VOHD

1961ff. Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland. Begründet von Wolfgang VOIGT, fortgeführt von Dieter GEORGE, im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hrsg. von Hartmut-Ortwin FEISTEL. Wiesbaden/Stuttgart.

WEHR, Hans

1952 Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart. 2 Bde. Leipzig.

ZENKER, Julius Theodor

1994 (1866) Türkisch-arabisch-persisches Handwörterbuch – Dictionnaire turc-arabe-persane. 3. Nachdruck-Aufl. der Ausg. Leipzig. Hildesheim.

ZIRIKLĪ, Ḥairaddīn az-

1995 Al-a clām. Qāmūs tarāģim li-ašhar ar-riģāl wan-nisā al-cArab wal-musta ribīn wal-mustašriqīn. 11. Aufl. Bd. 1–8. Beirut.